

Warum der Biolandbau in der Stadt besonders boomt

Landwirtschaft ist auch in Städten präsent und nimmt dort oft eine Pionierrolle ein. In Zürich etwa ist das Bauerntum heute fast vollständig bio und bald noch klimafreundlicher.

Auf den ersten Blick ist der Riedenholzhof des Pächterpaares Sepp und Sonja Küchler ein Bauernbetrieb wie jeder andere. Er umfasst 53 Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche und einen Bestand von gut 110 Tieren. Und doch ist hier vieles anders als gewohnt. Der Hof gehört der Stadt Zürich, die ihn Küchlers seit 1998 verpachtet. Einen Steinwurf entfernt lärmt eine befahrene Kantonsstrasse, dahinter braust der Verkehr der A1 vorbei. Die Stadtquartiere Seebach und Affoltern sind nahe, die Agglomerationsgemeinden Glattbrugg und Rümlang sowie der Flughafen Kloten ebenfalls. Es gibt einen Hofladen, der von der vielen Lauf- und Fahrkundschaft aufgesucht wird, hinzu kommen Beeren-Selbstpflückfelder. Seit 2001 ist der Hof bio, wie es die Stadt für alle ihre eigenen Betriebe will.

Eine weitere Besonderheit: In Küchlers Stall stehen neben einer Handvoll Holsteiner über hundert Wasserbüffel. Sonja Küchler zeigt im Laden auf die Büffelprodukte; die Palette reicht vom Schmorbraten bis zum Joghurt. Gerade die Milchwaren seien bei der urbanen Bevölkerung beliebt, meint die 54-Jährige: «Viele Menschen aus der Türkei oder dem Balkan kennen die Büffel von früher und bevorzugen deren Milch, die sie besser vertragen als Kuhmilch.» Ihr Mann ergänzt, sie hätten in den Büffeln «eine exotische Alternative gefunden, was

sich herumgesprachen hat». Den Tieren stehen neben Duschen im Stall ein Teich zur Verfügung, wo sie sich abkühlen können, so wie es das Gesetz vorschreibt.

Draussen auf der Weide begrüsst der Bauer zwei Rentnerinnen, die an den Büffeln vorbeispazieren. Auch das gehöre zu seinem Hof, sagt der 58-Jährige, viele Passanten schauten sich die Tiere an und gingen manchmal auch in die Stallungen hinein. Das sei in Ordnung, ausser sie liessen Abfall liegen oder Hunde frei laufen.

Landwirtschaft auf jedem zehnten Quadratmeter

Eine Biobüffelfarm in der Stadt? Für Zürich sei das nichts Aussergewöhnliches, meint Bernhard Koch, seit 2017 Leiter des Fachbereichs Landwirtschaft bei Grün Stadt Zürich und privat selbst praktizierender Biolandwirt. Zunächst räumt der Agronom mit dem Vorurteil auf, in städtischen Gebieten sei Landwirtschaft inexistent. Jeder zehnte Quadratmeter Stadtfläche, insgesamt 810 Hektaren, wird in Zürich landwirtschaftlich genutzt. «Dieses Land wird von dreissig Betrieben bewirtschaftet», informiert Bernhard Koch. Die Stadt selbst besitzt 14 Höfe; bis auf den Juchhof sind alle verpachtet. Der Juchhof selbst betreibt Acker- und Rebbau und bewirtschaftet extensive Wiesen in der ganzen Stadt. Daneben betreibt Grün Stadt Zürich dort die Bauernhofschule, die jedes Jahr von rund 200 Schulklassen besucht wird. Zudem führt das FiBL auf dem Hof einen Langzeitversuch mit Pflanzenkohle («Black goes green») durch: Unter Praxisbedingungen prüft ein Team aus dem Departement für Bodenwissenschaften, welche Auswirkungen grosse Kohlegaben auf die Böden und die Erträge und auf die klimarelevante Einlagerung von Kohlenstoff haben.



Sonja und Sepp Küchler sind bekannt für ihre Wasserbüffel, deren Fleisch und Milch sie im bedienten Hofladen in Zürich-Seebach verkaufen.



Der Landwirt Patrick Meyer (l.), die Landwirtin Bettina Wolfgramm (M.) und die Gemüsegärtnerin Rahel Fuchs (r.) führen mit ihrer Solawi den Stadtzürcher Huebhof als klein- strukturierten diversen Betrieb mit rund 14 Hektaren Nutzfläche. Bilder: Beat Grossrieder

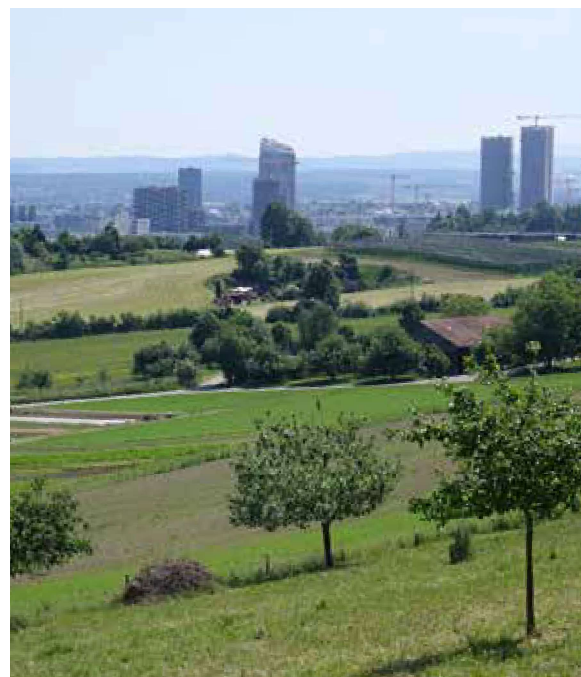
Die Stadt Zürich bestellt heute bereits 83 Prozent ihrer Grünflächen biologisch. Und auch die über vierzig Privatpächter von innerhalb und ausserhalb der Stadt spüren den Druck, auf Bio umzusteigen. Wird ein Hof oder eine Parzelle neu vergeben, verlangt die Stadt die Umstellung. Der Biolandbau hat also einen grossen Stellenwert, obschon er rein quantitativ kaum ins Gewicht fällt: Mit den bestehenden Landwirtschaftsflächen könnte sich Zürich bei acht zentralen Grundnahrungsmitteln nur gerade zu knapp 2 Prozent selbst versorgen (wobei Bio mit 1,5 Prozent noch tiefer wäre). Das zeigt eine Studie von FiBL und ETH (2015), die den städtischen Bedarf an Nahrung von der Milch über das Rindfleisch bis zum Weizen den potenziellen Erträgen gegenüberstellt. Ohne Fleischproduktion wäre ein Selbstversorgungsgrad von 4,6 Prozent (konventionell) respektive 3 Prozent (bio) möglich. Bedeutender ist dagegen das Plus an Biodiversität: Als schweizweit erste Stadt hat sich Zürich 2021 das Goldlabel «Grünstadt Schweiz» geholt.

Solawis und andere Formen der Partizipation

Biopflicht, Wasserbüffel, Biodiversität: Urbane Landwirtschaft hat oft Pioniercharakter. Das gilt auch für den Klimaschutz. Zürich hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, per 2040 klimaneutral zu sein, wobei die Verwaltung selbst die Vorgabe bereits 2035 erreichen muss. Die Stimmbevölkerung hat letztes Jahr diesen Plänen an der Urne zugestimmt. Auch die Landwirtschaft müsse ihren Beitrag leisten, sagt Bernhard Koch. Mithilfe des FiBL erarbeite Zürich derzeit eine Klimastrategie für die Landwirtschaft. Bloss: Kann diese dann noch Tiere halten oder Traktoren nutzen?

Viehhalter wie Sepp Küchler sind skeptisch und befürchten, dass steiles Grasland teils ungenutzt bleiben könnte. Bernhard Koch relativiert: «Wir sprechen von einem Ziel Netto-Null, weil wir wissen, dass jede Art von Landwirtschaft Emissionen verursacht.» Das bedeutet, dass Reduktionen alleine kaum zum Ziel führen werden, sondern auch Kompensationen zum Einsatz kommen müssen, etwa die Zugabe von Pflanzenkohle und die Einlagerung von CO₂ in die Böden.

Auch in sozialer Hinsicht funktioniert städtisches Bauerntum oft als Wegbereiter. In vielen Schweizer Städten mehren sich alternative Betriebsformen wie die solidarische Landwirtschaft (Solawi). Eine FiBL-Studie zu Basel zeigt, dass die acht städtischen Bauernbetriebe 70 Prozent der Flächen belegen und dabei 36 Arbeitskräfte beschäftigen. Alternativen wie Solawis und Gemeinschaftsgärten kommen hingegen mit 30 Prozent der Fläche aus, ermöglichen aber über 13 000 Menschen einen Zugang zur grünen Praxis. Anders gesagt: Auf eine Person in einem klassischen Landwirtschaftsbetrieb kommen 360 Aktivistinnen und Mitstreiter in alternativen



Hinter dem Huebhof wachsen Hochhäuser in den Himmel und starten die Flugzeuge ab Zürich Kloten.



Co-Pächterin Rahel Fuchs (links) leitet Solawi-Helferinnen beim Pflanzen von Setzlingen auf dem gemulchten Feld an. Die gelernte Gemüsegärtnerin hat auch einen Abschluss in Sozialarbeit. Bild: Beat Grossrieder

Projekten. Ähnliches gilt in der Westschweiz für Genf, wo es über 150 Projekte mit kollektiver Agrikultur gibt.



Auch in Zürich nimmt der Anteil der klassischen Familienbetriebe ab. Zu den bestehenden Solawis Meh als Gmües, Stadtrandacker und Pura Verdura ist kürzlich als vierte der Huebhof hinzugekommen. Dieses Bauerngut unweit des Ausflugsrestaurants Ziegelhütte in Schwamendingen hat eine neue Pächterschaft erhalten. Lag der Schwerpunkt früher bei der Haltung Schottischer Hochlandrinder, handelt es sich heute um einen klein strukturierten diversen Betrieb. Die Nutzfläche umfasst 17 Hektaren, darauf stehen 350 Hochstammbäume mit Obst und Nüssen. Es gibt ein Dutzend Mutterkühe (Rätisches Grauvieh), eine Handvoll Ziegen und 50 Hühner. Geführt wird der Hof von der Gemüsegärtnerin Rahel Fuchs, der Landwirtin Bettina Wolfgramm und dem Landwirt Patrick Meyer. Wobei alle drei auch in anderen Berufen aktiv waren oder sind: Rahel Fuchs als Sozialarbeiterin, Bettina Wolfgramm als Umweltingenieurin, Patrick Meyer als Grafiker. Mit diesem Hintergrund fällt es dem Trio leicht, sich auf die bunte Gruppe der Solawi-Mitglieder einzulassen.

Hühnerabo vom Ei bis zum Suppenhuhn

An diesem Morgen etwa ist ein Grüppchen des Sozialpädagogischen Zentrums Gfellergut vor Ort, welches mit ihren Klienten seit Kurzem zum Gärtnern auf den Hof kommt. Daneben pflanzen Huebhof-Mitglieder unter Anleitung Setzlinge. Aktuell hätten sie 85 Abos, was noch nicht genüge; 120 sollten es mindestens sein, sagt Rahel Fuchs. Es sei nicht ganz einfach, die Mitgliederzahl zu steigern. «Nicht alle können sich Zeit nehmen, auch unter der Woche auf den Acker zu kommen», sagt die Co-Pächterin, während hinter ihr ein Grossflugzeug aus Kloten hör- und sichtbar in den Himmel steigt. Vom nahen Schulhaus hört man den Pausengong, weiter weg das Heulen einer Polizeisirene.

So lebhaft die Stadt im Hintergrund ist, so vielfältig will der Huebhof auch sein Angebot ausgestalten. In der Pipeline sind ein Hühnerabo, das vom Ei über das männliche Guggeli

bis zum Suppenhuhn die gesamte Wertschöpfungskette umfasst. Geplant ist auch ein Abo für Hochstammbaum und Nüsse, das auf Mitarbeit in den Kulturen basieren soll. Zudem soll der Hof Raum bieten für Kultur- und Kursprogramme. Als Erstes aber gelte es, die Grundlagen zu ergründen, sagt Rahel Fuchs: «Zuerst müssen wir die Bodenqualität kennenlernen und erfahren, wie wir den Acker am besten bearbeiten. Längerfristig wollen wir möglichst viel organisches Material durch Kompost sowie Hof- und Gründünger einbringen.» Beat Grossrieder •

-  www.riedenholzhof.ch
-  www.huebhof.org



Stadt Bern: 2000 Schweine und 1000 Rinder

Alle grösseren Schweizer Städte und Stadt-Kantone betreiben Landwirtschaft und informieren darüber auf ihren Websites. Dabei ist das Hofsterben auch in der Stadt zu beobachten. Gab es zum Beispiel in Bern 1975 noch fast 100 Betriebe mit total 1200 Hektaren Nutzfläche, sind es heute noch 40 mit einer Fläche von 900 Hektaren (und immerhin 1000 Rindern und 2000 Schweinen). Zunehmend verabschiedet sich die Stadtlandwirtschaft von der klassischen Produktion und wendet sich Querschnittsaufgaben zu. Oft umfasst sie den Tiefbau mit den Grünflächen und Bauernhöfen, aber auch das Soziale mit den Gemeinschaftsgärten und der Bauernhofschule sowie den Umweltschutz mit den Anforderungen an Biodiversität und Klimaneutralität.

-  www.stadt-zuerich.ch/landwirtschaft
-  www.aue.bs.ch/landwirtschaft
-  www.bern.ch > Suchen: «Landwirtschaft»
-  www.lausanne.ch/agriculture (FR)
-  www.ge.ch > Autorité > Département du territoire > Office cantonal de l'agriculture et de la nature (FR)
-  www.geneve.ch/agriculture-urbaine (FR)